Familienblätter.

Sonntags-Beilage der „Posener Zeitung".

Nr. 25. Posen, den 24. Juni. 1883.

Papas Goldtochter.

Eine Skizze aus dem Leben von Ludwig Wrietzner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Mond war aus den Wolken herausgetreten und beleuchtete mit seinem vollen Lichte den Mann, der plötzlich wie aus der Erde hervorgewachsen vor den Liebenden stand. Papa Walport, verwundert über das lange Ausbleiben der Beiden, nachdem die Kinder bereits längst ins Haus zurückgekehrt waren, war in den Garten und bis an den freien Rasenplatz gekommen; seine Schritte hatte der Grasteppich bis zur Unhörbarkeit gedämpft. Als er sein Kind, seine Goldtochter in den Armen des Schauspielers erblickte, da zuckte es wie ein Blitz durch sein Hirn und in einem Augenblicke hatte er die Sachlage und die Größe seines Unglücks begriffen. „Verloren," gurgelte es aus seinem Halse herauf, der ihm wie mit eisernen Banden zugeschnürt war; „verloren," grinste es ihm aus allen Zweigen entgegen, „verloren," flüsterte das im Winde bewegte Laub, „verloren für immer, für immer," wirbelte es um ihn her im Kreise, tönte es aus allen Winkeln, aus allen Richtungen, aus der Nähe und der Ferne. Er lehnte an einem Baume, so müde, zerschmettert, niedergeworfen von dem Unmöglichen, das vor seinen Augen zur Wirklichkeit geworden. Als der Mond jetzt sein bleiches Licht auf ihn herabgoß und die fahlen, eingefallenen Züge des Mannes beleuchtete, erschien dieser schier greisenhaft; die Augen starrten wie geistesabwesend auf das Bild, das sich jetzt von dem Dunkel des Platzes abhob.

Cäcilie wandte das Haupt: „Vater, lieber Vater!" Mit emporgehobenen Händen, mit dem flehenden Ausdrucke einer Verurtheilten, die da weiß, daß sie nichts mehr zu hoffen hat, stand sie vor ihm. Er trat zurück und, als fürchte er ihre Berührung, wehrte er heftig ihre Annäherung ab. Sie zuckte zusammen in stechendem Schmerze und sank in die Knie in das Gras, da, wo der Vater am Baume gelehnt hatte. Leo war aufgesprungen; er umfaßte die Geliebte und trug sie zu der Bank, wo er sie sanft niedersetzte; dann wandte er sich zu dem Vater. Die beiden Männer standen sich einander gegenüber, Auge in Auge.

„Herr Walport, ich —" Der Alte unterbrach ihn.

„Herr von Thüngen," kam es mühsam von seinen Lippen, „warum haben Sie mir das gethan!" Einen Augenblick stand der Schauspieler betroffen; er war auf Vorwürfe, auf einen furchtbaren Zornesausbruch gefaßt gewesen, aber nicht auf diese resignirte Ruhe.

„Herr Walport, es mag ein Verbrechen sein, wenigstens in ihren Augen, daß ich Ihre Tochter liebe und von ihr wiedergeliebt werde, aber es ist das uralte, ewig wiederkehrende Verbrechen der Liebe, die zwei Herzen aneinander kettet, ohne Rücksicht auf den Stand, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse."

„Sie hätten sich dieser Rücksichten erinnern sollen; Sie haben mein Vertrauen zertreten, Sie haben sich eingeschlichen in die Liebe meines Kindes wie ein Dieb, Sie haben mir mein Kind gestohlen!"

„Vater, ich liebe ihn." Sie war aufgestanden und neben Leo getreten. Sie sagte es ruhig, gelassen, als verstände es sich von selbst, und doch lag in dem Tone ein gewisses Etwas, als gäbe es dagegen keinen Widerspruch. Hoch aufgerichtet, stolz und starr stand sie da, die eine Hand erhoben, wie beschwörend; sie war in diesem Augenblicke wunderschön in ihrer plastischen Ruhe.

Der alte Mann starrte das Mädchen wie ein ihm fremdes, neues Wesen an. Das war nicht mehr seine Tochter, das war nicht sein Goldkind in seiner ganzen naiven, ruhigen, frommen Einfachheit, das war ein gereiftes, selbstbewußtes Weib, das er nicht mehr zu verstehen mochte. Es war eine lange, endlose Minute für die drei Menschen, von denen Jedes fühlte, daß der nächste Augenblick entscheidend für ihr ferneres Leben sein mußte. Jetzt zuckte es gar seltsam durch des Alten bleiches Angesicht, ein entsetzlicher, tödtlicher Schreck malte sich in seinen Zügen, stöhnend rang es sich von seinen Lippen:

„Du willst — Schauspielerin — werden?"

„Ja Vater, ich muß, es ist meine Bestimmung."

Es war heraus, das tödtende Wort, das Jahre von Liebe und Glück auslöschen mußte, das das Band zwischen Vater und Tochter entzwei riß für immer. Sie sagte es ruhig, bestimmt, sie sah in diesem Augenblick nur ein Ziel vor ihren Augen, das sie erreichen mußte um jeden Preis.

Geisterbleich, fassungslos, starrte der alte Mann seine Tochter an, dann stürzte er, willenlos, gebrochen zu ihren Füßen nieder und flehend, die alten, knöchernen Hände erhebend, stammelte er schluchzend:

„Nur das nicht, Cäcilie, meine Goldtochter, nur das nicht." Und ihre Knie umfassend, ihre Hände streichelnd, liebkosend, murmelte er immer wieder „nur das nicht, mein Goldkind, nur das nicht."

Eisige Kälte durchschauerte die Dasitzende, es rieselte durch ihr Mark wie tödtlicher Frost, wie gelähmt, unfähig sich zu rühren, zu bewegen, saß sie da und heiß, trocken sahen die Augen herab auf den vor ihr knieenden Mann, der ihr Vater war. Jetzt war alles vorbei, sie wußte es. Sie hatte es kommen sehen, als sie den alten Mann, der ihr Vater war, dort am Baume erblickte.

Cäcilie wußte es, daß sie ihm keinen Trost geben könne, sie wußte es, daß er in der nächsten Minute von ihr gehen müsse für immer, daß sie aufhören mußte, einen Vater zu besitzen, daß alle Familienbande für sie zerrissen waren. Und in ihrem Herzen erwachte gerade in diesem Moment, da sich der eigene Vater bettelnd um sein verlorenes Kind, zu ihren Füßen krümmte, da sie ein ewiges Dunkel um sich her, nichts als Finsterniß vor sich erblickte, jetzt gerade erwachte wieder der heiße, durstige Trieb in die Ferne, das lockende, goldig leuchtende, schöne Ziel. Sie vergaß alles um sich her, den Vater, den Geliebten, die Familie, ihr Auge blickte in die Weite, die sich endlos vor ihr ausdehnte, und am Ende stand sie selbst, eine Priesterin, eine Königin der Kunst — ihre Bestimmung.

„Versprich mir, daß Du nur das nicht thun wirst, meine Goldtochter," wimmerte der alte Mann zu den Füßen der Tochter. Sie hielt seine Hände gefaßt und tonlos kam es von ihren Lippen: „Ich kann nicht anders, Vater, ich muß, es ist meine Bestimmung."

Er hatte die Augen angstvoll, bittend, flehend zu den ihren erhoben, aus denen ein seltsames, heißes Feuer strahlte. Jetzt erhob er sich taumelnd und schon sprang Leo auf ihn zu, ihn

zu stützen, da hatte er sich gefaßt und vor der Berührung des Schauspielers zurückweichend, maß er diesen mit einem Blicke, der halb Haß, halb verachtende Kälte ausdrückte.

„Vater, machen Sie uns, machen Sie Ihr Kind nicht unglücklich. Vergeben Sie und werden Sie mit uns glücklich." Es war ein voller, warmer Ton, der aus der Brust Leo's herausdrang und er hatte die Hand des Alten ergriffen.

„Niemals, niemals!" Der Alte entriß ihm die Hand ungestüm. „Werdet glücklich, wenn Ihr es könnt. Geht ohne meinen Segen, ich will Euch nicht fluchen. Vergeßt meiner, wie ich vergessen werde, daß ich einstmals noch eine Tochter gehabt habe. Sie sei für mich todt für immer, sie ist für mich verloren für ewig."

Er sprach es gesenkten Hauptes, mit eisiger Kälte; er warf keinen Blick auf die Beiden, er wandte das Haupt nicht zurück nach dem geliebten Kinde, nach seiner Goldtochter; geräuschlos war er verschwunden.

Schweigend standen die Beiden da, dann warf sich das Mädchen an die Brust des Mannes, der ihr nun Alles ersetzen mußte. Sie weinte nicht, sie sprach kein Wort, sie barg die fiebernde Stirn an seine Brust und stumm saßen die Beiden, deren übervolle Herzen vergebens nach Worte rangen und diese doch nicht finden konnten, im Ernste der Stunde. Jetzt ließ sich fern ein dumpfes Grollen vernehmen, ein Gewitter war im Anzuge. Arm in Arm wandelten sie Beide bis zu dem nahen Hause, dann berührten sich die Lippen zu einem langen Kusse und sie stieg die kleine Treppe hinauf, während er langsam der Stadt zuging.

* * *

Wenige Tage später saß ein Mädchen über ein Köfferchen gebeugt, das gerade groß genug war, um die wenigen Habseligkeiten zu bergen, die bestimmt waren, den kühnen Flug in die Welt mitzumachen. Schwere, heiße Thränen perlten aus Cäciliens Augen, als sie ein Stück nach dem andern in den Koffer legte. Es war Alles ihr rechtmäßiges, erworbenes Eigenthum, sie hatte sich die einfachen Kleider, die werthlosen Schmucksachen, die Spitzen und Bänder verdient, als sie in der Fremde gewesen. Nun ging es zum zweiten Male in die Fremde. Damals, als sie zum ersten Male von der Heimath Abschied nahm, da dünkte ihr der Schmerz gar groß und kaum erträglich, aber so bitter war der Abschied nicht gewesen, wie heute. Damals gab es doch eine Hoffnung der Wiederkehr, liebende Herzen folgten ihr mit ihren Grüßen in die Ferne, aber heute war Alles todt und öde um sie her. Nachdem die Geschwister, die in ihren Kinderseelen wohl ahnten, daß zwischen Vater und Tochter nicht Alles beim Alten sei, weinend und bittend sich an die Schwester gehängt hatten, „sei gut, Cäcilie, der Vater ist krank," waren sie verschüchtert davongegangen und nun herrschte in dem Hause eine beängstigende drückende Schwüle, die das Lachen verstummen ließ und das Sprechen zu halblautem Geflüster dämpfte.

Das Köfferchen war voll, es hatte nichts mehr Platz darin, es gab auch nichts mehr zum Einpacken. Cäcilie setzte sich an den kleinen Tisch, an dem sie so oft gesessen und die Blätter mit flüchtigen Zeilen bedeckt hatte. Da überwältigte das Mädchen die Erinnerung und immer reicher und reicher flossen die Thränen. Sie barg den Kopf in die Hände und die heißen Tropfen benetzten die zierlichen Finger. Sie merkte es nicht, wie ihre Wange von etwas Hartem, Metallenem wundgedrückt wurde, das in ihrer linken Hand verborgen war. Als sie endlich die thränenumflorten Augen erhob, da fiel ihr Blick auf den goldenen einfachen Reif, der am Finger der linken Hand blitzte. „Wenn Du auch nicht als mein Weib aus dem väterlichen Hause gehen kannst, so sollst Du es wenigstens als meine verlobte Braut verlassen" hatte er gesagt, als er ihr den Ring überreichte, der sie nun an ihn band für das ganze Leben. Und ein dankbares Lächeln spielte jetzt um ihren Mund und sie murmelte: „er ist so gut, so lieb, ich will ihn so glücklich machen, wie er mich glücklich gemacht hat." Dann erhob sie sich und ging durch das Haus in den Garten. Und sie besuchte noch einmal alle die Wege und Stege, die Plätzchen, an die sich eine liebe Erinnerung knüpfte, die glücklichen Stätten der Kindheit und den freien Platz mit den dunkelnden Bäumen, wo sich ihr Schicksal entschieden. Hier saß sie, in Gedanken verloren, bis es Abend wurde und vor ihren Augen flog ihr ganzes bisheriges Leben vorüber in flüchtigen Bildern und am Ende that sich ein weites, gähnendes Feld auf, ihre Zukunft. Dann ging sie in's Haus zurück und an der Treppe traf sie einen Mann, der auf sie zu warten schien. Er belud sich mit der eben nicht schweren Last des Koffers und sagte beim Fortgehen „er wartet."

„Leb wohl," flüsterte sie, als sie über die Schwelle ihres kleinen Zimmerchens trat, dann stieg sie die Treppe hinab und öffnete eine Thür. Die Geschwister schliefen bereits, als die Schwester leise eintretend, an dem Bettchen des Kleinsten niederkniete. Cäcilie war kein Freigeist geworden, sie betete still, in Andacht versunken, wie ehemals in der kleinen Kirche. Noch einen Blick warf sie auf die schlafenden Kinder, noch einmal winkte sie ihnen zu, dann schloß sie die Thüre hinter sich.

Zur rechten Seite, bevor man zur Treppe und in's Freie gelangte, befand sich eine Thür. Dorthin wandte sich Cäcilie und drückte auf das Schloß; es gab nach, aber die Thür öffnete sich nicht. Cäcilie klopfte. „Wer ist da?" klang drinnen eine tiefe Stimme. „Papa, Deine Goldtochter." Sie sagte es mit der ganzen Verzweiflung der Verurtheilten, die zum Voraus weiß, daß es für sie keine Hoffnung giebt, mit dem ganzen Weh, das ihr junges Herz erfüllte, mit dem ganzen unsäglichen Schmerze der Scheidestunde. „Ich habe keine Goldtochter mehr, geh." Es klang rauh, hart, unbeugsam, doch wie ein letzter liebenssehnsüchtiger Scheidegruß. Sie breitete die Arme aus, dann sank sie auf die Knie und herzbrechendes Weinen erschütterte den zarten Körper. Unaufhaltsam strömten die Thränen, sie weinte um die verlorene Heimath den Vater, der seine Goldtochter verloren hatte für immer. So lag sie lange, den Kopf an die kalte Thür gelehnt, aufgelöst in ihrem Schmerze. Sie küßte die Schwelle, die in des Vaters Zimmer führte, sie breitete immer wieder in stummer Sehnsucht die Arme aus und bethaute mit ihren Thränen den kalten gefühllosen Boden, auf dem sie kniete, dann erhob sie sich; ein Druck auf die Hausthür, und sie war im Freien. Zwei starke Arme umfingen das thränenüberströmte Weib und hoben sie in den wartenden Wagen, dann ruhte sie, fast ohnmächtig, an dem Herzen des Mannes, der jetzt ihr alles sein mußte für das ganze Leben. Sie war namenlos elend — namenlos glücklich.

Drin in dem Zimmer saß einsam ein alter gebrochener Mann. Er hatte ein altes, großes Buch vor sich aufgeschlagen und auf dem Titel des Buches stand in verschnörkelter, altmodischer, halb verwischter Schrift „Familienbibel." Er las nicht in dem Buche und doch starrte er sinnend auf die erste Seite des Buches, auf der in verblichenen Zügen eine Reihe von Namen und Zahlen zu lesen war. Da stand sein Urgroßvater und seine Großmutter und alle die Familienglieder, die den Weg gegangen waren, woher keine Wiederkehr. Und dann kam er selbst und sein liebes Weib, das nun draußen in kühler Erde schlummerte und neben ihren Namen stand ein frisches Kreuz, das sich seltsam abhob von der übrigen verblaßten Schrift und endlich kamen die Kinder, und obenan stand seine Aelteste, seine Goldtochter. Ein langer, langer Seufzer rang sich aus der Brust des alten Mannes, als er die Feder ergriff und mit zitternder Hand ein schwarzes, grausames Kreuzes hinmalte neben den Namen seiner Aeltesten. „Todt", murmelte er, dann fiel sein Haupt schwer in seine Hände. Zuweilen tönte es wie ein Wimmern, wie das eines Kindes durch das einsame Zimmer, dann war alles wieder still.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Fahrt mit dem kaiserlichen Extrazuge.

Von F. B.

Es ist eine der glücklichsten Stunden im Leben unseres hochbetagten Kaisers, wenn er sich in früher Morgenstunde an einem schönen Frühlingstage auf der Fahrt von Berlin nach Wiesbaden der Station Gießen nähert. Noch eilt der Zug, der um 10 Uhr 30 Minuten Nachts die Reichshauptstadt verlassen, in ungehemmter Geschwindigkeit dahin. Er besteht aus dem Salonwagen des Kaisers, den Coupés erster Klasse für seine Adjutanten, die Spitzen des Militär- und Zivil-Kabinets, die beiden Leibärzte und den Korrespondenz-Sekretär, aus den Coupés zweiter Klasse für die Offizianten, königlichen Leibjäger und Lakaien und den Coupés dritter Klasse für die verschiedenen Kavalierdiener, endlich aus dem Gepäckwagen, dem Tender und der Lokomotive. Noch vor einer Stunde war alles im Zuge in tiefen Schlaf versunken. Nur auf der Lokomotive haben 6 Augen die ganze Nacht gewacht. Da steht er noch immer unverwandt auf der rechten Seite des Führerstandes, der Lokomotivführer, der heute unter Aufsicht seines Vorgesetzten fährt. Seine ganze Aufmerksamkeit ist der Lokomotive und der vor ihm liegenden Strecke zugewendet. Wenn er auch „jeden Zoll“ des langen eisernen Weges zu kennen glaubt, so ist sein feines Gehör, sein scharfes Auge heut doch in ganz besonderer Anspannung. Die Bewegungen der Maschine, die Steigungen, Gefälle und Signale fesseln ihn ganz. Er spricht wenig. Von Zeit zu Zeit ermahnt er den Heizer, die Kohlen nur in dünnen Schichten auf den Rost zu werfen, damit die Dampfspannung stetig dieselbe bleibe. Doch wenn der Dampf stärker in regelmäßigen Zwischenräumen dem Schornstein entströmt, ein Zeichen, daß sich das Dampfroß auf einer Steigung befindet, klopft er auch wohl den Heizer freudig auf die Schulter und sagt in überglücklicher Erregung: „Junge, wir fahren heute wieder unseren lieben Kaiser. Möchten wir das noch recht oft erleben!“ „Brav so, Ihr Leute!“ spricht dann der Maschinenmeister und reibt sich die Augen, als wenn ein Funke aus dem Schornstein in dasselbe geflogen. Es ist aber die innere Rührung, die den sonst eisernen Mann heute bezwingt und der sich aus einem Funken in's Auge sonst wenig macht.

Vor einer Stunde, wie gesagt, lag Alles im Extrazuge noch in Schlafes Armen. Doch dann klopfte der junge Frühlingsmorgen an die Spiegelscheiben des Salonwagens. Wie immer der erste auf dem Platze verläßt der Kaiser, fertig angezogen, die Toilette, tritt in den Salon, stellt sich an das Fenster und läßt mit Behagen den Blick in die freie Natur schweifen. Ihn interessirt jetzt das Geringste. Hier setzt ein Hase, der in Zickzackwindungen vor der Maschine herlief und wahrscheinlich die verzweifeltsten Anstrengungen machte, dem immer näher kommenden Zuge zu entfliehen, noch im letzten Augenblick mit einem gewaltigen Sprunge über den Graben und ist gerettet. Dort fliegt ein Volk Rebhühner aufgeschreckt empor. Hier wieder schaut ein neugieriges Reh verwundert den Zug an und flieht scheu in das Dickicht. Der Kaiser lächelt und grüßt. Er hat den Bahnwärter wieder erkannt, der sein Häuschen stets mit besonderer Sorgfalt ausputzt, wenn er die Frühlingsreise nach Wiesbaden macht. Auch in den anderen Coupés ist es längst lebendig geworden. Lehndorff, Radziwill, Albedyll, Wilmowski, Bork und Lauer haben Toilette gemacht. Sie finden sich der Reihe nach ein, wie sie fertig geworden und wünschen Seiner Majestät einen guten Morgen. Nur Herr von Lauer und sein Kollege erkundigen sich spezieller nach dem Befinden ihres kaiserlichen Herrn. Der Kaiser ist heute so froh gestimmt, daß er auf spezielle ärztliche Fragen meist mit einem Scherz, einem „geflügelten Wort“ erwidert. Die langsamere Gangart des Zuges deutet an, daß Gießen, die Kaffeestation, erreicht ist. Der Bahnhof hat sich in Wichs geworfen. Hunderte sind auf den Beinen, um den Kaiser zu sehen. Da hält der Zug. Der königliche Wagenmeister öffnet den Salonwagen. Alles verläßt den Zug, bis zum geringsten Lakaien herab, um den duftenden Kaffee einzunehmen.

Während die Herren trinken und plaudern, wird im Lokomotivschuppen die genaueste Revision der einzelnen Theile der Lokomotive vorgenommen, welche den kaiserlichen Extrazug weiter befördern soll. Da fährt sie schon aus dem Kesselhause, passirt die Drehscheibe und legt sich vorsichtig und ohne Stoß an den Zug. Der Kaiser hat mittlerweile den Kaffee eingenommen, eine Audienz ertheilt, eine Depesche an die Kaiserin, an Fritz und Bismarck abgesandt und begiebt sich wieder in den Salonwagen. Sobald derselbe durch den Wagenmeister geschlossen ist, wird auch die Sperrung des für den Kaiser und sein Gefolge reservirten Theils des Perrons aufgehoben. Der Zug setzt sich in Bewegung. Die Menge schiebt sich zusammen. Ein hundertstimmiges Hoch erschallt. Hüte und Tücher werden geschwenkt. Der Kaiser steht grüßend am Fenster. Doch bald ist der hohe Herr dem Gesichtskreis der frohen Menschen entrückt. Der Zug, von dem nur noch ein dumpfes Grollen gehört wird, befindet sich auf freier Bahn und rollt Wiesbaden zu.

* * *

Der genannte Zug, wie wir ihn beschrieben, ist ein Train, wie ihn sich jeder Fürst, jeder hohe Reisende ähnlich zusammensetzen kann, aber der eigentliche kaiserliche Extrazug ist es noch nicht. Der Kaiser verschmäht es, seinen eigenen Zug zu benutzen. Er läßt sich von den in Berlin einmündenden Bahnen, oder am Rhein von der Taunusbahn einen Zug zusammensetzen und seinen Salonwagen hineinschieben, wie es auch jeder Andere machen kann, der das nöthige Kleingeld dazu hat. Der eigentliche kaiserliche Extrazug ist unseres Wissens noch niemals von unserem Kaiser benutzt worden. Er ist auch noch jungen Datums. Wahrscheinlich wünscht der Kaiser, daß ihn der Kronprinz benutzen soll, sobald ihn die Kaiserkrone ziert. Es ist aber höchst interessant, einen Gang durch den eigentlichen kaiserlichen Extrazug zu machen, der aus dem Ressort der königlichen Ostbahn stammt. In seiner Einrichtung haben Mechanik und Technik einen schönen Triumph zu verzeichnen. Der Zug gleicht in jeder Beziehung einer mit allem Komfort ausgestatteten bequemen Wohnung auf Rädern und besteht aus fünf durch Interkommunikation verbundene Abtheilungen, dem Gepäckwagen, dem Gefolgewagen, dem Salonwagen der Kaiserin, dem Salonwagen des Kaisers — über beiden prangt die goldene Krone — und einem zweiten Gefolgewagen. Betreten wir zunächst den Salonwagen der Kaiserin. Das erste Coupé desselben, das sogenannte Herren-Coupé, in das man sowohl durch die Flügelthüren des Gefolgewagens, wie durch Seitenthüren von außerhalb gelangen kann, enthält zwei gepolsterte Sessel, denselben gegenüber Wandspinde mit Fußklappen, Schreibklappen und Schublade aus Nußbaumholz, darüber ein ovaler Spiegel mit Goldrahmen und zwei Wandleuchter für Kerzen mit Glocken aus mattem Glas mit eingeschliffenen Verzierungen, zwei Wasserkaraffen mit Gläsern. Unter den Sesseln liegen die Dampfheizungscylinder mit der erforderlichen Regulirvorrichtung über denselben. In der Mitte der Decke befindet sich eine Gaslampe mit zuziehbaren Gardinen, welche in einem blumenverzierten Goldrahmen hängt. Die Wände und Decke sind mit wollenem Rips bekleidet, auf dem Fußboden liegt ein türkischer Teppich, die Rouleaux sind aus blauseidenem Rips angefertigt, Thür und Fensterrahmen aus Nußbaumholz. Das zweite Coupé, die Toilette, ist durch Thüren mit den anderen Coupés verbunden. In der rechten Längswand ruht wagerecht eine Marmorplatte, in die eine mit Blumen verzierte Waschschüssel eingekittet ist. Das Wasser kann aus dem darüber befindlichen, in der Decke angebrachten Wasserreservoir vermittelst eines vergoldeten Krahnes in dieselbe gelassen werden; rechts stehen auf silbernen Untersätzen Wasserkaraffe und Glas. Unter der Marmorplatte liegt ein aus Nußbaum gefertigtes Spind mit Schubladen und Fächern. Ueber der Waschtoilette hängt ein ovaler Spiegel, dessen Rahmen aus geschliffenem Glas besteht und durch eine besondere Vorrichtung dem Fenster zugedreht werden kann. Die Wände sind mit blauem Damast glatt tapeziert, die Decke mit blau wollenem Rips. Die Fenster sind Doppelschiebefenster, die Beleuchtung geschieht durch Gas. Aus der Toilette gelangt man durch eine Schiebethüre in das Schlaf-Coupé, an dessen linker Seite ein Sopha mit zwei Keil- und

zwei Kopfkissen steht, an den Scheidewänden sind Hutnetze, unter dem Sopha Dampfheizungsrohre angebracht. In der rechten hinteren Ecke befindet sich ein Toilettentisch aus Nußbaumholz mit ovalem Spiegel in Holzrahmen, an der Wand sind zwei blau bezogene hölzerne Stühle untergebracht. Zwei Doppelwandleuchter und eine Gasflamme in der Mitte der Decke beleuchten das Gemach in der Dunkelheit, ein Thermometer zeigt den Wärmegrad an und zwei Griffe mit Gummibirnen vermitteln die Verbindung mit der Signalvorrichtung. Die Wände, Sophas, Stühle haben einen Ueberzug von blauem Damast, die Decke ist mit in Falten gelegtem blauen Atlas strahlenförmig drapirt, welche sich in der Mitte der Decke vereinigen und durch eine Rosette gehalten werden. Wir betreten jetzt den Salon. In demselben stehen vorn zwei Sessel, hinten zwei Sophas, vor denen ein langer Klapptisch, mit dunklem Tuch überzogen angebracht ist. Reiche Teppiche decken den Fußboden, die Ausstattung der Wände und die der Decke ist der der Toilette konform. Sechs Doppelwandleuchter, zwei versilberte Oellampen auf dem Tisch und eine Gaskrone in der Mitte des Wagens bewirken die Beleuchtung. Der Salon hat vier Doppelschiebefenster, an der hinteren Scheidewand werden die in dem nächsten, dem Dienercoupé befindlichen Heizkasten durch durchbrochenes, bronzirtes Blei markirt. Durch das Dienercoupé und das Entrée gelangen wir zu dem Wagen des Kaisers.

Derselbe besteht aus dem Herrencoupé, dem Schlafcoupé, der Toilette, dem Salon und dem Entrée. Das Herrencoupé ist analog dem der Kaiserin ausgestattet. In dem Schlafcoupé steht links ein Sopha mit vier Kissen, unter demselben liegt die Dampfheizung, über demselben sind zwei Hutnetze angebracht, welche in versilberten Rahmen ruhen. Rechts hinten hat ein Schreibtisch aus grauem Ahornholz, mit dunkelblauem Tuch überzogen, seine Stelle, auf demselben befinden sich ein silbernes Dintenfaß, eine silberne Sandschale mit Löffel, ein Streichholzbehälter für schwedische Zündhölzer und eine versilberte Oellampe. Ueber dem Tisch ist auf einem Wandbrett ein Thermometer befestigt, der durch eine silberne Siegessäule dargestellt wird. Außerdem haben in diesem Coupé ein Toilettentisch von grauem Ahorn mit darüber befindlichem ovalem Dachspiegel, zwei Stühle von Ahorn, zwei einfache Armleuchter und die Vorrichtung zur Regulirung der Dampfheizung die entsprechende Ausstellung gefunden. Die Wände sind mit blauem Atlas tapeziert, die Decke ist mit gestreiftem Wollenrips bekleidet, die Fenster sind Doppelschiebefenster. Aus dem Schlafcoupé gelangt man in die Toilette, welche die gleiche Ausstattung, wie diejenige der Kaiserin erhalten hat. Der Eintritt in den Salon wird an den Enden durch zwei reich aus Nußbaum verzierte Flügelthüren vermittelt. Das erforderliche Licht erhält der Salon durch sechs Doppelschiebefenster, von denen sich je drei auf jeder Seite befinden. Unter den mittleren Fenstern steht je ein Sopha mit zwei Rückenkissen aus Ahorn, mit blauem Damast überzogen, rechts und links je ein Sessel. Vier durchbrochene graue Heizkasten mit Urnen stehen in den Ecken und vermitteln den Zufluß der Wärme in der kalten Jahreszeit. Der Fußboden ist mit einem reichen Velourteppich in türkischem Muster belegt, auf demselben steht ein Klapptisch mit zwei silbernen Lampen. An den Wänden sind symmetrisch acht silberne Doppelarmleuchter zur Beleuchtung mit Kerzen angebracht. Sämmtliches Mobiliar ist aus grauem Ahorn angefertigt, die Wände sind geschmackvoll mit blauem Damast tapeziert, die Decke ist aus weißem Ahorn geschnitzt und wird durch dunkle Leisten in viereckige Felder getheilt. An der rechten Vorderwand befindet sich ein Thermometer und ein Knopf, der durch einen Druck den Telegraphen nach dem Herrencoupé in Bewegung setzt. Der Salon wird ebenfalls durch Gas erleuchtet.

Die innere Ausstattung der beiden Gefolgewagen, welche an den Salonwagen anstoßen, ist den verwöhntesten Ansprüchen entsprechend. Die Fußböden sind mit weichen Velourteppichen belegt, die Sessel und Doppelsitze sind mit rothem Plüsch überzogen, ebenso die Wände der Coupés und der Toilette bis zur Höhe der Fensterbrüstungen. Von hier ab ist die Bekleidung der Wände, sowie im Korridor durch mattgelben braungeblümten, wollenen Rips bewirkt, während sämmtliche Decken mit glänzend punktirtem hellem Rips überzogen sind. Die Thürrahmen, der Rahmen der Doppelschiebefenster, die Thüren selbst und die Deckenleisten sind aus Nußbaumholz. Die Springrouleaux über den Schiebefenstern und die Gardinen an den Nebenfenstern sind aus blauseidenem Tafft. Für die Gasbeleuchtung sind unter dem Wagen, wie bei jedem anderen des Kaiserzuges, zwei Rezipienten angebracht. Das Vorcoupé, die Saloncoupé's, der Korridor und das Entrée haben je eine Gaslampe in der Mitte der Decke, Retirade und Toilette haben eine gemeinschaftliche Flamme, welche durch mattes Glas gedeckt, in der Zwischenwand befestigt ist. Für etwa nothwendig werdende Kerzenbeleuchtung sind in allen Coupé's viereckige Lichtlaternen angebracht. Für die Dampfheizung sind zunächst im Vorcoupé Cylinder mit darüber liegenden Regulatorhebeln vorgesehen, im Korridor befindet sich zwischen der Schiebethüre ein vertikaler, schmaler Heizkasten, mit Marmorplatte abgedeckt, welcher die Dampf-Cylinder aufnimmt. Während kalte Luft durch unten eingebohrte Löcher aus dem Korridor und aus den Coupé's eintritt, kann die erwärmte Luft durch Löcher in circa ein Meter Höhe in die Coupé's treten. Durch einen ganz schmalen Kastenaufsatz, der fast bis zur Decke reicht, kann man auch durch oben eingebohrte Löcher erwärmte Luft nach Belieben in die Coupé's oder in den Korridor treten lassen. Die Toilette wird durch einen von einem braun lackirten Blechmantel umgebenen Dampfcylinder mit der erforderlichen Wärme versorgt. Die Ventilation ist im Vor- und in den Saloncoupé's durch in der Decke angebrachte Dachschieber mit darüber stehenden Luftsaugern, außerdem in allen Coupé's durch über den Fenstern angebrachte Holzschieber bewirkt. Der Knopf zum Ziehen des Nothsignals befindet sich an einer Korridorwand.

Besuchen wir zum Schluß noch die Küche, welche sich im Gepäckwagen zwischen dem Packraum und dem Herrencoupé befindet. Sie ist mit dem Packraum durch eine Mittelthür verbunden und läßt einen schmalen Gang zwischen Anrichtetisch und Kochmaschine zur gegenüber liegenden Mittelthür frei. Der Anrichtetisch besteht aus Marmorplatte mit darunter befindlichem Spind mit Fächern und Schubladen. Die Kochmaschine hat einen kupfernen Einsatz für warmes Wasser, einen runden und eine Reihe rechteckiger Einsatzöffnungen und außerdem einen zweitheiligen Bratofen. An der hinteren Wand hängt über der Kochmaschine ein Mundstück für den Gaskocher, welcher für gewöhnlich seinen Platz über der Eingangsthür zur Küche hat. Die Wandbretter dienen zur Aufnahme von Küchengeräthen, die Beleuchtung kann durch eine in der Scheidewand nach dem Beamtencoupé gelegene Lichtlaterne erfolgen. Der Boden ist mit Blech ausgeschlagen. Das Eisspind der Küche befindet sich im Packraum.

Dies ist des Kaisers Extrazug. —

Wintermai und Sommerschnee.

Daino (Volkslied) der Lithauer.

Als die Mutter jüngst mich schalt,
Sprach sie: „Geh' hinaus zum Wald,
Hole mir bei Wohl und Weh'
Wintermai und Sommerschnee!“

Trauernd irr' ich an den Höh'n,
An den Wäldern, an den See'n.
„Kluger Hirt, o sag mir an,
Wo ich beides finden kann.“

„Willst Du gut und treu mir sein,
Deinen Ring zum Pfande weih'n,
Lehr ich dieses Räthsel Dich,
Frommes Mägdlein, höre mich!“

„Gut und treu will ich Dir sein,
Diesen Ring zum Pfande weih'n,
Sprich, wo find' ich auf der Höh'
Wintermai und Sommerschnee?“

„Geh' zum grünen Tannenbaum,
Brich Dir ab ein Zweigelein,
Sprich zur Mutter ohne Scheu:
Tannengrün ist Wintermai.

Geh' zum bernsteinvollen Strand,
Schöpfe Dir mit Rosenhand
Wellenschaum von blauer See,
Wellenschaum ist Sommerschnee!“

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen. Druck und Verlag von W. Decker & Co. (Emil Röstel) in Posen.